



Von Kerschensteiners Berufspädagogik zum Europäischen Qualifikationsrahmen – ein Blick zurück und nach vorne

► **GEORG KERSCHENSTEINER** als prominenter Vertreter der berufs- und wirtschaftspädagogischen Klassik, wollte Bildung und Beruf nicht als Gegensatz und lediglich als Fachbildung zur Bereitstellung von Berufsfertigkeiten verstanden wissen. Die Ausrichtung auf Kultur und Politik war eine ebenso bedeutsame Grundlage der Bildung wie der Erwerb berufsrelevanter Kompetenzen. Ein umfassendes Verständnis von Beruf und Bildung ist auch heute angesichts des Europäischen Qualifikationsrahmens bedeutsam. Mit Bezug auf die aktuellen Bildungsreformdiskussionen befasst sich der Beitrag mit dem immer wieder neu zu bestimmenden auch institutionell zu regelnden Verhältnis von Allgemein- und Berufsbildung, das im Dienste der gesellschaftlichen Reform steht und berufsfachliche Bildung mit allgemeiner Bildung verschränkt.

Georg Kerschensteiner: Wegbereiter eines neuen Bildungsverständnisses

Den berufspädagogischen Klassikern wie GEORG KERSCHENSTEINER (1854–1932), EDUARD SPRANGER (1882–1963) und ALOYS FISCHER (1880–1937) ist bei allen Verschiedenheiten gemeinsam, dass sie ihre Bemühungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark auf ein neu zu fassendes Bildungsverständnis ausrichteten. Dieses war im Wesentlichen gegen ein neuhumanistisches Bildungskonzept gerichtet, welches berufliche Bildung als Spezialbildung ausgrenzte bzw. auf eine Phase weit nach dem Erwerb allgemeiner Kulturtechniken verschob. Im klassisch berufspädagogischen Verständnis hingegen schließt Berufsbildung weit mehr als fachliche Bildung ein und überwindet damit die kulturelle und institutionelle Trennung von Allgemeinbildung und Berufsbildung; ein Ansatz, der auch heute noch zukunfts-trächtig ist. Dies soll im Folgenden mit besonderem Bezug auf Kerschensteiner dargelegt werden.

KERSCHENSTEINER hat – auch wenn er nicht mehr so häufig zitiert wird – das Verständnis der Berufsbildung im deutschsprachigen Raum bis in die heutigen Tage geprägt (vgl. GONON 2009, S. 21). Ein solch erweitertes Bildungsverständnis findet teilweise auch Eingang in den neueren Diskurs zu den Kompetenzen und zum deutschen Qualifikationsrahmen (vgl. BENNER 2012).

Allgemein- und Berufsbildung – nicht als Gegensätze, sondern als sich ergänzende Bestandteile denken

In KERSCHENSTEINERS erstmals 1904 veröffentlichtem Aufsatz „Berufs- oder Allgemeinbildung?“ bestimmt er die Berufsbildung als integrales Element der Menschenbildung. Der Weg zum idealen Menschen führe über den „brauchbaren Menschen“. Die Trennung von Allgemein- und Berufsbildung sei künstlich und verleite zur Einseitigkeit und zum Banausentum. Der Weg zur wahren Bildung führe stattdessen über die Berufsbildung, die im Handwerk zu fundieren sei, so KERSCHENSTEINER (1910, S. 30) mit Beru-



PHILIPP GONON

Prof. Dr., Professur für Berufsbildung an der Universität Zürich

fung auf den großen deutschen Klassiker Johann Wolfgang von Goethe. Die strategische Stoßrichtung dieses Arguments, das auch die Bildungseliten und herrschenden Kreise seiner Zeit überzeugen sollte, ist bemerkenswert. Der Berufsbildung wird neben einer funktionalen Ausrichtung somit auch eine kulturelle Legitimität zugesprochen.

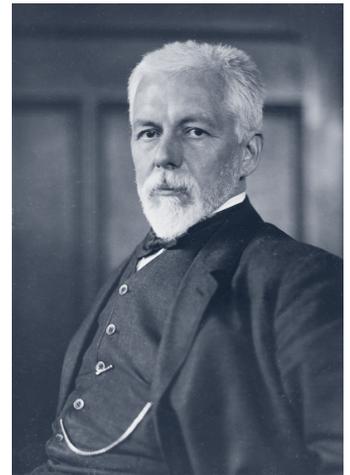
Der Bezug zum Handwerk wirkt aus heutiger Sicht auf den ersten Blick überraschend. Das Handwerk wurde von ihm, aber auch von anderen Vertretern wie dem deutschen Werkbund in Anlehnung an die englische „Arts and Crafts“-Bewegung als Reformkonzept gesehen – gerade auch für die moderne Industrie. Gegenüber monotonen und wenig anforderungsreichen Tätigkeiten sollte die ganzheitliche Tätigkeit des handwerklichen Tuns mobilisiert und Arbeitsplätze dementsprechend neu gestaltet und für ethische und ästhetische Belange zugänglich gemacht werden (vgl. GONON 1992, S. 205 ff.). Auch in künftigen Bildungsreformen sollte neben unmittelbar fachlich qualifizierenden Kriterien diese Weite als kultureller Bestandteil bedeutsam sein.

Diese Überlegungen gingen über die traditionellen Forderungen, handwerklichen Unterricht in den Schulen einzuführen, deutlich hinaus. Seit den 1870er-Jahren war man in Europa und in den Vereinigten Staaten bemüht, die Schule näher an die Arbeitswelt heranzuführen. Durch Handfertigungsunterricht, nicht nur für Mädchen zwecks Vorbereitung auf ihre künftige Rolle als Hausfrau und Mutter, sondern auch für Jungen, sollte die Volksschule neben anderen Zielsetzungen ebenso berufsnahe Fertigkeiten vermitteln. Es sollte Raum geschaffen werden für eine berufsbezogene und stärker auf Arbeit ausgerichtete Bildung, indem diese neben der traditionellen Bildung in ihrem Wert anerkannt und zu einem eigenständigen Bildungsbereich aufgewertet würde. Damit bahnte sich eine Ausrichtung auf Gleichwertigkeit von Allgemeinbildung und Berufsbildung an.

Des Weiteren musste im nachobligatorischen Schulbereich der Aufbau und die Umgestaltung einer spezifischen Bildungsinstitution in Angriff genommen werden: Die Neuausrichtung der Fortbildungsschule erlaubte es im Wesentlichen weiterbildungswilligen jungen Erwachsenen, die erworbenen Grundkenntnisse der Volksschule zu wiederholen und zu vertiefen. Dabei ging es meist um die Schaffung eines beruflich orientierten Zusatzes. Denn im Anschluss an die Volksschule sollte die Mehrzahl der Jugendlichen weitere für Beruf und Gesellschaft nützliche Kenntnisse und Haltungen erwerben. Neben dem Anspruch, an den Errungenschaften der Kultur und Wissenschaft teilzuhaben und diese im Dienste des gesellschaftlichen Fortschritts für weite Kreise zu popularisieren, war insbesondere die Frage bedeutsam, wie das Gewerbe, die Kaufleute, die ländliche Bevölkerung, aber auch die jungen Frauen sich beruflich qualifizieren konnten. Hier bot sich

Georg Kerschensteiner (1854–1932)

GEORG KERSCHENSTEINER war schon zu Lebzeiten ein namhafter Pädagoge. Aufgewachsen in Bayern, absolvierte er zunächst das Lehrerseminar, danach holte er das Abitur nach und studierte Mathematik und Physik. Er arbeitete eine Zeit lang als Gymnasiallehrer, ehe er 1895, eher zufällig, die Stelle eines Stadtschulrates in München übernahm. Diese Position verlieh ihm eine große Machtfülle, er konnte das gesamte Bildungswesen von der Volksschule über die Fortbildungsschulen und weitere Bildungsinstitutionen inklusive Lehrpläne reformieren. 1901 wurde seine Schrift „Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“ preisgekrönt und machte ihn auch weit außerhalb Bayerns bekannt. 1920, nach einer Phase aktiver Bildungsreformen, wurde er im Alter von 64 Jahren Professor an der Münchner Universität. Seine Vorträge und Veröffentlichungen zur Arbeitsschulreform und die Neugestaltung des Berufsschulwesens erreichten auch international Beachtung. In den späteren Jahren veröffentlichte KERSCHENSTEINER ein umfangreiches Werk zur „Theorie der Bildung“, wie auch zur Lehrerbildung („Die Seele des Erziehers“).



Münchner Stadtmuseum, Sammlung Fotografie, Archiv Kester

die Fortbildungsschule als auszubauende Lösung an. Der Mensch sollte nicht im Berufsarbeiter aufgehen – diese Haltung hob Kerschensteiner immer wieder in seinen Vorträgen und Schriften als Forderung hervor (so z. B. in seiner „Theorie der Bildung“ aus dem Jahr 1926).

Berufsbildung und Gesellschaftsreform

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts machte sich im gesamten Bildungswesen ein akuter Reformbedarf bemerkbar. Die demografische Entwicklung, die rasante Urbanisierung und der wirtschaftliche Aufschwung erforderten eine Vielzahl an Maßnahmen: angefangen vom Neubau von Schulhäusern bis hin zur gründlichen Umgestaltung des gesamten Lehrplans von der Volksschule bis zu den Universitäten. Nicht zufällig hatte in dieser Zeit die deutschsprachige Reformpädagogik ihre auch publizistisch markanteste Präsenz. Schule sollte sich – wie es etwas plakativ formuliert wurde – auf das „Leben“ ausrichten, und die Erziehung sei vom „Kinde aus“ zu denken. KERSCHENSTEINER, damals prominenter Vertreter der Reformpädagogik, sprach in seinem berühmten 1908 in Zürich gehaltenen Vortrag „Die Schule der Zukunft – eine Arbeitsschule“ gar – in Anlehnung an JOHN DEWEY – von einer kopernikanischen Wende, die das Denken und die Reformen im Bildungswesen zu erfassen habe: Statt auf eine Schule des Hörens und des Eintrichterns zu setzen, sollten das auch manuell tätige Kind und die aktiv Lernenden ins Zentrum rücken.

Der Hintergrund dieses Reformdiskurses war freilich auch eine Reaktion auf die starke politische Polarisierung jener Zeit, wie sie durch die Eliten des Kaiserreiches und die Sozialdemokratie geprägt war. Hier versuchten Bildungsreformer eine vermittelnde Linie einzunehmen, indem sie Arbeitern, Handwerkern und Gewerbetreibenden durch ein die Kultur der Arbeit einbeziehendes Bildungssystem, wirtschaftliche aber auch gesellschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten zu verschaffen hofften.

In seiner 1901 veröffentlichten und preisgekrönten Schrift „Die Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend“ sah KERSCHENSTEINER die zentrale Aufgabe des Bildungswesens darin, dass die Jugendlichen ausreichende Bildung erhalten und im Hinblick auf die soziale Bedingtheit der Erziehung durch verberuflichte Bildungsinstitutionen und Berufsarbeit ihren Willen ausbilden sollten. Die gesellschaftlichen Eliten sollten demgemäß den arbeitenden Schichten Bildung und Aufstiegsmöglichkeiten nicht (mehr) verwehren. So würden – ganz im Sinne der damals geführten Diskussion der „sozialen Frage“ – gesellschaftliche Polarisierungen vermieden und ein gemeinschaftlich getragenes Staatsverständnis entwickelt.

Die Arbeitsschule als Schule der Zukunft werde, so KERSCHENSTEINER, den „sozialen Trieben“ gerecht (KERSCHENSTEINER 1910, S. 98), denn aus den praktischen Schülerübungen und der gemeinsamen Arbeit erwachse das Gefühl gemeinsamer Aufgaben (ebd., S. 104).

KERSCHENSTEINER war allerdings gegenüber gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Wandel ambivalent eingestellt. Was man am modernen Staat am höchsten schätze, nämlich die Rede- und Pressefreiheit, das freie Vereins- und Versammlungsrecht und das freie allgemeine Wahlrecht und darüber hinaus die Gewerbefreiheit, führten, so KERSCHENSTEINER, zu einem „entfesselten“ Individualismus, der sich staatsauflösend auswirke. Hier würden „alte Erziehungsformeln und Erziehungsformen“ nicht ausreichen, wie er in einem Aufsatz, betitelt mit „Das Problem der Volkserziehung“, festhielt (KERSCHENSTEINER 1910a, S. 1).

Seine Reformvorstellungen entsprangen nicht einer sozialwissenschaftlichen Analyse, sondern entwickelten sich in Auseinandersetzung mit den politischen Positionen seiner Zeit, stark geprägt von der Furcht vor gesellschaftlichen Erschütterungen. Referenz erwies KERSCHENSTEINER hierbei einer idealistischen Konzeption von Gesellschaft, so wie sie bereits PLATO vorzeichnete. Das Ideal des Kultur- und Rechtsstaates sei die „Verwirklichung eines sittlichen Gemeinwesens“, das auf Tugenden basiere (KERSCHENSTEINER 1912, S. 32).

Indem die Bildungsreform die legitimen Bildungsbedürfnisse der arbeitenden Bevölkerung aufgreife, würde der entzweiende Geist der Parteien überwunden und die Jugend sich in den Dienst der Gemeinschaft und ihrer Aufgaben stellen (ebd., S. 7).

Anzeige

Bildungspersonal

Qualifizierungsbedarf und Forschungsfragen

Ob in Betrieben, in außerbetrieblichen Einrichtungen oder beruflichen Schulen – der Erfolg von Bildungsprozessen hängt entscheidend von Qualifikation, Kompetenz und Engagement des Ausbildungs- und Lehrpersonals ab. Veränderte Rahmenbedingungen und Herausforderungen in der Arbeitswelt erfordern dabei neue Qualifikationen des Berufsbildungspersonals.

Der Band beleuchtet die unterschiedlichen Aspekte des aktuellen Qualifizierungsbedarfs und gibt dabei einen umfassenden Überblick über den Stand der Wissenschaft und offene Forschungsfragen.



P. Ulmer, R. Weiß, A. Zöller (Hrsg.)

Berufliches Bildungspersonal – Forschungsfragen und Qualifizierungskonzepte

Berichte zur beruflichen Bildung

2012, 312 S., 29,90 € (D)

ISBN 978-3-7639-1148-6

ISBN E-Book 978-3-7639-4883-3

wbv.de

W. Bertelsmann Verlag
Bestellung per Telefon 0521 91101-11 per E-Mail service@wbv.de



Auch wenn sich die damaligen Positionsbezüge der berufspädagogischen Klassiker im deutschsprachigen Raum mit wenigen Ausnahmen stark auf den Erhalt der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung ausrichteten, so war Berufsbildung doch auch eine Perspektive und ein Mittel, soziale Mobilität und gesellschaftliche Reform zu begünstigen.

Die Verschränkung von Berufsbildung mit überfachlicher Bildung

In einer solch idealistischen Bildungsperspektive, die gehalten war, gesellschaftliche Polarisierungen auszugleichen, war auch die umfassende Neugestaltung der Berufsbildung von Bedeutung. Sie war, so könnte man mit Bezug auf KERSCHENSTEINER festhalten, seine spezifische Fassung, wie die „soziale Frage“, wie sie gerade seit den 1880er-Jahren auch in Deutschland virulent war, zu lösen sei. Der Ausbau der Fortbildungsschulen, die sich – neben der Lehrlingsausbildung im Betrieb – gleichsam verberuflichen müssten, war hierbei ein zentrales Element (vgl. KERSCHENSTEINER 1912, S. 288). Er selbst verwendete jedoch nicht den Begriff „duale Berufsbildung“ oder gar „duales System“. Diese Begriffe etablierten sich erst in den 1960er-Jahren (vgl. BOHNENKAMP u. a. 1966, S. 429). Die „Lehrlingsfortbildungsschule“ war seiner Ansicht nach das geeignete Mittel, um die notwendige Erziehungsaufgabe zu lösen und die Stärkung des Gemeinsamkeitsgefühls zu bewerkstelligen (KERSCHENSTEINER 1912, S. 289). Der Mangel der traditionellen Fach- und Fortbildungsschulen bestünde gerade darin, dass sie lediglich vom Standpunkt des wirtschaftlichen Nutzens aus organisiert worden seien. In einem modernen Staat könne das Ziel aller Erziehung jedoch nicht auf ein eng berufliches beschränkt bleiben (ebd., S. 295). Aus diesem Grund war es ihm auch wichtig, dass Charakterbildung, wie sie – seiner Vorstellung gemäß – durch gemeinschaftliche und auch manuelle Tätigkeit aus der Arbeitsschule hervorgehe, eine besondere Bedeutung im gesamten Bildungssystem einnehme. Sie führe zur Versittlichung des Einzelnen, der beruflichen Bildung selbst und letztlich auch des Staates.

Bezogen auf die aktuellen Diskussionen um den Europäischen Qualifikationsrahmen lassen sich durchaus Parallelen finden: z. B. hinsichtlich der Herangehensweise, Qualifikationen und Kompetenzen nicht einfach auf Skills zu beschränken und berufliche und allgemeine Bildung zu verschränken. Auch im internationalen Rahmen geht es nicht nur um fachliche Qualifikationserfordernisse. Neben dem Wissen und den Fertigkeiten spielen Haltungen bzw. soziale Kompetenzen eine Rolle. Zudem soll die überfachliche Perspektive auf allen Stufen miteinbezogen werden. In beinahe allen Dokumenten vonseiten der Europäischen Union zum Lebenslangen Lernen wird bewusst auf eine strikte Trennung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung

verzichtet und die gesellschaftliche bzw. transnationale Zielsetzung von zu erwerbenden Kompetenzen im europäischen Raum hervorgehoben. Der „Homo europaeus“ (KUHNS/SULTANA 2006) ist demgemäß die erweiterte Fassung des vormaligen national ausgerichteten und beruflich gebildeten Bürgers.

Inspiration für neuere Reformen

Allgemeinbildung und Berufsbildung sind auch heute in ihrer Grundausrichtung und ihrem institutionellen Gefüge nicht ohne ein latentes Spannungsverhältnis geblieben. Dieses hat bei der Entwicklung eines Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) wieder zu Fronten zwischen Kreisen der Berufsbildung und der Allgemeinbildung auf institutioneller Ebene geführt.

Hier wäre ein Blick auf die berufspädagogische Klassik von Interesse. KERSCHENSTEINER hat die scharfen institutionellen Barrieren infrage gestellt und gleichzeitig dazu beigetragen, sie gleichsam durchlässiger und bezüglich ihrer Zielsetzungen kompatibler zu machen. Damit ist es gelungen, die berufliche und gesellschaftliche Relevanz des Bildungssystems nicht nur zu behaupten, sondern auch durch Reformmaßnahmen zu verstärken.

In der Legitimierung eines Bildungsbegriffes, der diese Trennung und Entgegensetzung von Berufsfachlichem und Allgemeinbildung minimiert, und Berufsbildung nicht lediglich auf spezialisierte Fachlichkeit beschränkt, liegt die Leistung der berufspädagogischen Klassik, die uns heute so selbstverständlich erscheint. Sie lässt sich auch als Grundhaltung auf die neueren Reformen übertragen. ■

Literatur

- BENNER, D.: *Bildung und Kompetenz. Studien zur Bildungstheorie, systematischen Didaktik und Bildungsforschung*. Paderborn 2012
- BOHNENKAMP, H.; DIRKS, W., KNAB, D.: *Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen. Gesamtausgabe 1953–1966*. Stuttgart 1966
- GONON, P.: *Arbeitsschule und Qualifikation. Arbeit und Schule im 19. Jahrhundert, Kerscheneiner und die heutigen Debatten zur beruflichen Qualifikation*. Bern 1992
- GONON, P.: *The quest for modern vocational education – Georg Kerscheneiner between Dewey*. Bern 2009
- KERSCHENSTEINER, G.: *Berufs- oder Allgemeinbildung?*
In: KERSCHENSTEINER, G. (Hrsg.): *Grundfragen der Schulorganisation. Eine Sammlung von Reden, Aufsätzen und Organisationsbeispielen*. Leipzig 1910, S. 23–43
- KERSCHENSTEINER, G.: *Das Problem der Volkserziehung*.
In: KERSCHENSTEINER, G. (Hrsg.): *Grundfragen der Schulorganisation. Eine Sammlung von Reden, Aufsätzen und Organisationsbeispielen*. Leipzig 1910 a, S. 1–22
- KERSCHENSTEINER, G.: *Der Begriff der Arbeitsschule*. Leipzig 1912
- KERSCHENSTEINER, G.: *Theorie der Bildung*. Leipzig 1926
- KUHNS, M.; SULTANA, R. (Hrsg.): *Homo Sapiens Europaeus? Creating the European Learning Citizen*. New York, u. a. 2006